

auch der Mensch. Betrachtet man den Frosch als seelenloses Wesen, dann bestreitet man bald auch die Seele des Menschen. Spricht man dem Frosch jegliches Bewusstsein ab, dann wird man auch vom Menschen bald behaupten, dies sei bloße Fiktion. Der abendländische garstige Graben zwischen Mensch und Tier erweist sich als tückische Grube. Er gehört endlich zugeschüttet.

Wie eingangs erwähnt, leitet Hüppauf mit seinem Buch einen Paradigmenwechsel ein, der Geschichts- und Literaturwissenschaften soeben erfasst. Kunstwissenschaft, Philosophie und Theologie – die drei an der KTU Linz gelehrt Disziplinen – hat er hingegen noch kaum berührt. Hüppaups Werk ist daher – ich sage es mit großem Respekt – für alle Lehrenden dieser Fächer (und gerade für sie, weil er neben den Naturwissenschaften exakt diese drei Wissenschaften zum Materialobjekt seiner Abhandlung macht!) eine Pflichtlektüre.

Linz

Michael Rosenberger

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Lill, Rudolf: *Die Macht der Päpste*. Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 2011. (308) Geb. Euro 19,95 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 30,50. ISBN 978-3-7666-1544-2.

Das vorliegende Buch erschien 2006 in erster Auflage als topos-Taschenbuch im Lahn-Verlag, Kevelaer. Ereignisse der jüngsten Zeit in der katholischen Kirche, in denen Rudolf Lill eine Zuspitzung des „vaticanischen Neozentralismus“ erblickt, veranlassten den Autor zu dieser stark erweiterten Neuausgabe.

Der Rezensent hat den Trend der Entwicklung vor kurzem ebenfalls skizziert (vgl. den Beitrag: „Erlebte Kirchengeschichte. Die Zeit vor und nach dem Konzil“, ThPQ 159 [2011], 386–397).

Lills Darstellung setzt mit Papst Johannes XXIII. (1958–1963) und dem Zweiten Vatikanum (1962–1963) ein. Er verweist darauf, dass von 1417 bis 1978 fast alle Päpste Italiener waren. Das habe „der Kirche nicht geschadet, denn Italiener sind im Allgemeinen realitätsnäher und kompromissfähiger als Spanier, Polen und Deutsche“ (47).

Durch Angelo Guiseppe Roncalli, Papst Johannes XXIII., und „sein“ Konzil wurden große Hoffnungen auf eine Erneuerung der Kirche an

Haupt und Gliedern ausgelöst. Von Giovanni Battista Montini, Papst Paul VI. (1963–1978), dem „Cunctator“ auf dem Papstthron, wurde jedoch – bei all seiner Redlichkeit – der Reformkurs wieder deutlich abgebremst. Einen Rückschritt brachte die lange Amtszeit von Johannes Paul II. (1978–2005), dem Polen Karol Wojtyła. Sein weltweites Engagement war zwar aufseherregend und nachhaltig, so besonders sein Beitrag zum Zerfall des Kommunismus. Nach dem Tod Johannes Pauls wurde, nach einem äußerst kurzen Konklave, Josef Ratzinger gewählt, der schon unter Johannes Paul II. wichtigste Aufgaben in der Kirchenleitung ausübte, zuletzt als Kardinalstaatssekretär. Sein Amtseintritt weckte zunächst große Hoffnungen. Bald aber setzte (wieder) eine Trendwende ein. Lill spricht von einer „autoritären Defensive“ (130).

Das lesenswerte und materialreiche Buch hat leider auch einige Schwächen. So wird z. B. der chronologische Ablauf der Ereignisse viel zu häufig durch „Exkurse“ unterbrochen. Das Werk enthält zwar ein gut gegliedertes Inhaltsverzeichnis und einen Anhang über die „Karrieren der Päpste seit 1800“, dennoch fällt das Aufsuchen konkreter Ereignisse und Personen nicht immer leicht, da das Buch keinen Index hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LITURGIEWISSENSCHAFT

♦ Kaul, Bettina: *Taufpastoral – zwischen kirchlicher Tradition und menschlicher Erfahrung. Pastoraltheologische und liturgiewissenschaftliche Untersuchungen* (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 39). Lit Verlag, Berlin u. a. 2011. (306) Pb. Euro 29,90 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 47,90. ISBN 978-3-643-10965-1.

Das gnadentheologische Apriori der Feier der Taufe durch hohe Gewichtung der Taufliturgie in pastoraler Hinsicht zur Geltung zu bringen, ist in Kurzfassung das Anliegen der bei O. Fuchs erarbeiteten Studie. Sie will in der Aporie von „Rigorismus und Ausverkauf“ einen Ausweg zeigen, indem sie die Liturgie als „dritten Pol“ konturiert, an dem die Einstellungen der Taufeltern und die kirchliche Tradition in einem dynamischen Prozess vermittelbar sind.

Nach einer Problemexposition, welche die „Taufpastoral zwischen kirchlicher Tradition

Brennpunkte der Ekklesiologie und des Katholizismus

NEU



Karl-Heinz Menke

Sakramentalität

Wesen und Wunde des Katholizismus

Die Kernthese des Buches lautet: Katholizismus ist keine bestimmte Glaubenslehre oder Organisation, sondern die sakramentale Lebens- und Denkform des Christentums. Der Autor vermutet, dass die innere Mitte des Katholizismus in den vergangenen Jahrzehnten tiefer verwundet worden ist als in den Zeiten der Reformation und der europäischen Aufklärung. Er untersucht zunächst das Wesen des Katholizismus im Spiegel der protestantischen Kritik, um dann die These zu bewähren, dass der Katholizismus mit seiner Sakramentalität steht oder fällt. Forderungen, wie die nach dem Priestertum der Frau oder Umgestaltung der Kirche von oben nach unten, stellen daher die eigene Identität in Frage.

360 S., geb. m. Schutzumschlag, ISBN 978-3-7917-2425-6

€ 29,95 (D) / € 30,90 (A) / Sfr 40,90

NEU



Georg Kraus

Die Kirche – Gemeinschaft des Heils

Ekklesiologie im Geist des

Zweiten Vatikanischen Konzils

Was ist Kirche von ihrer Grundbestimmung her und wie muss sie sich im heutigen Kontext realisieren? Nach einer gründlichen Analyse der neutestamentlichen Ansätze zur Ekklesiologie und einigen Schlaglichtern auf exemplarische Grundbestimmungen von Kirche in der Theologiegeschichte reflektiert der Autor die neuen und fundamentalen Weichenstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, die das heutige Kirchenverständnis prägen. Dabei legt er Wert auf eine sorgfältige Erörterung kontrovers diskutierter Themen der Ekklesiologie und mahnt Reformen für die gegenwärtige Praxis an.

464 S., kart., ISBN 978-3-7917-2424-9

€ 34,95 (D) / € 36,- (A) / Sfr 49,90

Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de

und menschlicher Erfahrung“ beschreibt (A), erfolgt in zwei Schritten eine wissenschaftstheoretische Vergewisserung, welche Pastoral und Liturgie als *loci theologici* (B) und die Pastoral-liturgik als Bindeglied zwischen Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie identifiziert (C). Als Theoriehintergrund dienen der symboltheoretische Ansatz H. Wahls und seine Variation im Modell von A. Odenthal (D). Eine Auslegung der Liturgie der Kindertaufe erschließt diese als „geronnene fremde Erfahrung“ (E). Ein abschließender Teil konkretisiert, wie der pastoral-liturgische Ansatz eine „Taufpastoral zwischen Tradition und Erfahrung“ ermöglicht (F).

Die Studie überzeugt in ihrem einfühlsamen Hinsehen auf die Erfahrungen und Deutungen der Taufeltern (die allerdings nicht erst durch den Taufwunsch in das „Innen“ der Kirche eintreten [60]!). Deren Situation in der Spannung zwischen beglückter Freude und Erschöpfung bis zur Verzweiflung wird – unter Hinzuziehung einschlägiger Studien – unvoreingenommen wahrgenommen. Manche Vorurteile hinsichtlich der Taufmotive von Eltern sind daraufhin zu destruieren. Weniger als angenommen folgen Eltern bloßen Konventionen; ihnen geht es vielmehr um Initiation und Segen sowie Schutz für das Kind. Auffälligerweise – und den Ansatz der vorliegenden Studie stützend – spielt für die Taufeltern das Ritual eine größere Rolle, als dies manchmal von Taufzelebrenten wahrgenommen wird.

Unter den Korrespondenzen, welche zwischen den Anliegen der Taufeltern und dem in der Liturgie Gefeierten aufgewiesen werden können (Die Erwartung der Eltern, dass die Taufe dem Kind eine Zugehörigkeit und neue „Verortung“ schenkt, wird in der Liturgie durch die symbolischen „Ortswechsel“ aufgenommen [vgl. 205]; die Situation der Eltern, die an der Grenze der Belastbarkeit Unterstützung und Begleitung benötigen, findet in der Liturgie durch den Einbezug der Paten und der Gemeinde Entgrenzung und Entlastung [vgl. 246–253]), gibt Kaul der inneren Verbundenheit von Tod und Leben, die im Kontext der Geburt von Eltern intensiv empfunden wird, besonderes Gewicht. Die Eltern können die erfahrene „Schwebel zwischen Leben und Tod“ im Taufritus wiederentdecken und so die christliche Botschaft von dem in Jesus Christus durch den Tod hindurch geschenkten Leben verinnerlichen (190–234). Dabei ist auch hier eine Lanze für den Respekt vor der Taufmotivation von

Eltern zu brechen. Ein deutliches Signal gegen Vorwürfe bloss oberflächlicher Taufmotivation ist die Einsicht, dass – gemäß einer Studie von R. Sommer –, „gut zwei Drittel der Eltern in den geführten Elterngesprächen nicht nur von der Geburt und dem neuen Leben erzählen, sondern sie von sich aus auch die Themen Tod und Sterben thematisieren“ (201). Wenn Eltern um die Taufe bitten, „damit Gott ihr Kind bleibend beschützt“ (225), ist ihnen durchaus bewusst, „dass die Taufe keinen automatischen Schutzmechanismus darstellt“ (215). Vielmehr bewegt sie (was m.E. deutlicher hätte akzentuiert werden können) die zum Urgestein christlicher Gläubigkeit gehörende Hoffnung, dass im Grenzfall „Gott im Tod bei dem Kind sein wird“ (196).

Bemerkenswert sind die quer zu geläufigen Postulaten liegenden Einschätzungen zur Einbindung von Taufen in den Gemeindegottesdienst (234–240) und zum Patenamnt, letzteres mit der entlarvenden Beobachtung: „Das Patenamnt wird von den Eltern ganz von der Kategorie der Beziehung her charakterisiert – eine Kategorie, die die kirchlichen Kriterien nicht berücksichtigen. Die Kriterien der Eltern erreichen oftmals eine Tiefe, die auf den ersten (kirchlichen) Blick vielleicht gar nicht erkannt wird“ (249).

In zweierlei Hinsicht tendiert die Studie zu einer nach meinem Dafürhalten zu positivistischen Deutung des liturgischen Ritus, dessen Vorgegebenheit stark betont wird. Zum einen wird der richtige Gedanke, dass Liturgie (auch) geronnene Erfahrung von Menschen vor uns birgt, m.E. überstrapaziert. Geht es wirklich derart prioritär um die Frage, „wie der heutige Mensch vergangene, ‚geronnene Erfahrungen‘ mit Gott ebenfalls erfahren kann“, um das „Erfahren der fremden Erfahrungen, die in der Liturgie und ihren Symbol-Zeichen enthalten sind“ (141; vgl. 114 u. ö.)? Wird hier nicht die allenfalls vermittelnde Funktion früherer Erfahrungen fälschlicherweise zum Kerngehalt der Liturgie? Wirkt diese Vorstellung nicht ggf. immunisierend gegen Veränderungspostulate? Zum anderen leistet auch die – als solche ebenfalls wichtige – Verknüpfung von Korrelation und Differenz (141 u. ö.) einer zu unkritischen Sicht der Liturgie Vorschub. Es ist etwas kurzschlüssig, wenn die fremden und differenten Anteile der Liturgie allzu direkt mit der Transzendenz Gottes gleichgesetzt werden („Die Fremdheit des Pols der Liturgie holt dabei theo-

logisch ein, was bereits an anderer Stelle als Offenheit für die Transzendenz und Gnade Gottes beschrieben worden ist. Die Liturgie stellt insofern noch einmal ganz andere Erfahrungen bereit – die dem Menschen unverfügbar sind“: 141) oder als notwendige Horizonterweiterung der menschlichen Erwartungen behauptet werden. Die Fremdheit des Gebetes um die Bewahrung vor dem Bösen ist Anlass für den Verdacht, dass Eltern „die Potenzialität zum Bösen ihres Kindes“ prinzipiell eher ausblenden (213). Selbst wenn dies zutreffen sollte, wird damit die Befremdlichkeit des Ritus an dieser Stelle etwas zu apodiktisch gegen Anfragen immunisiert. Gerade für das, was in den Erwartungen der Menschen noch nicht präsent ist, braucht es angemessene(re) Sprachformen!

Die Studie ist trotz mancher Redundanzen anregend und birgt hohes Potenzial zur Entlastung pastoral Verantwortlicher, indem sie um Vertrauen auf die Kraft des Symbols und letztlich das Wirken Gottes wirbt.

Chur

Eva-Maria Faber

PASTORALTHEOLOGIE

◆ Meurer, Franz / Otten, Peter: Wenn nicht hier, wo sonst? Kirche gründlich anders. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011. (192) Klappbroschur. Euro 14,99 (D) / Euro 15,50 (A) / CHF 24,90. ISBN 978-3-579-06560-1.

In Zeiten eines Ringens um die rechte Positionierung der Kirche in der Gesellschaft, um interne Strukturgestaltung und hierarchische Vormachtstellung ist sich die Kölner Gemeinde Höhenberg-Vingst ihres sozialräumlichen Auftrags frappierend gewiss. Wie sie ihren Auftrag zielstrebig und gemeinschaftlich buchstabiert und lebt, haben bereits die beiden Bücher „Ort Macht Heil“ (2007) und „Von wegen nix zu machen“ (2007) deutlich vor Augen geführt. Im vorliegenden Werk wird von den beiden Autoren Franz Meurer und Peter Otten in bemerkenswerter Weise das dahinterstehende „Geheimrezept“ des pastoralen Erfolgs dieser Gemeinde Interessierten und Suchenden zur Verfügung gestellt. Diese Gemeinde bleibt nicht stehen beim Abschreiten des tradierten Modells von „Sehen – Urteilen – Handeln“, sondern schließt den Kreis. Sie tritt spätestens im Akt der Umsetzung erneut in die Reflexion auf

die Wurzeln des eigenen Daseins als Menschen und ChristInnen ein. Dass diese Reflexion vornehmlich den sozialen Raum, in dem sich die Menschen von Höhenberg-Vingst bewegen, fokussiert und dabei nichts in diesem Raum als zu profan oder banal für den christlichen Kontext betrachtet, macht die besondere Stärke aus. Die Fülle an Bezügen auf biblische Texte einerseits und die vielfältige Rezeption von AutorInnen (wie z. B. R. Sennet (59), J. Habermas (63) u. a.) andererseits, zeugt von einer beständigen Suche der Autoren nach einer tragfähigen Orientierung in Zeiten des Wandels und v. a. markanter sozialer Herausforderungen.

Ohne jegliche institutionelle Hemmschwelle und unter dem Vorzeichen einer Inklusion, die überkonfessionell, interreligiös und milieuübergreifend Menschen mit ihren Freuden und Hoffnungen, ihrer Trauer und Angst begegnen will, werden hier Initiativen gesetzt, die das Leben sinnstiftend und lebenstragend zu gestalten trachten. Das oberste Programm ist es, das Miteinander im Viertel unter Einbeziehung der je eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten anzupacken. Dass es dafür auch charismatische Menschen braucht, die für die gemeinsame Ausrichtung eintreten und dahingehend begleiten, ist eher zwischen den Zeilen zu lesen. Es scheint die Strategie dieser Gemeinde zu sein, jenen Gehör zu verschaffen, denen sonst niemand zuhört bzw. jenen Ansehen zu ermöglichen, die ansonsten schlichtweg übersehen werden. So beinhaltet das vorliegende Buch neben Hinweisen auf verschiedenste IdeenstifterInnen auch zahlreiche schriftliche Stellungnahmen von Menschen, die sich von der Botschaft der Inklusion angesprochen wissen und als Involvierte eigeninitiativ tätig werden.

Das vorliegende Buch lässt LeserInnen erfahren, wie inmitten eines Kontexts prekärer sozialer Lebenslagen – Arbeitslosigkeit, Analphabetismus, Jugend ohne Perspektiven, unvermittelte Multikulturalität usw. – im Blick auf jene, die im Viertel leben und dieses miteinander gestalten wollen, dennoch Fülle und Überfluss um sich greifen. „Wenn nicht hier, wo sonst?“ regt an, Gemeinde neu zu sehen und bietet einen hilfreichen Zugang, um zu verstehen, was es bedeuten kann „Kirche in der Welt von heute“ zu sein. Im eigenen Lebens- und Sozialumfeld aus pastoraler Perspektive alles so zu lassen wie es ist, fällt nach einer aufmerksamen Lektüre dieser Seiten schwerer denn je.

Linz

Monika Udeani